

Enthusiasten auf Junger Bühne

Marieluise Fleißers Premieren in den 20er Jahren/ Teil 1

Von Dr. Martina Neumeyer

■ ... die Bühne mit dichterrisch gestaltetem menschlichem Sein zu füllen, wünschte sich Marieluise Fleißer. Welche Möglichkeiten bot die Theaterwelt ihrer Zeit einer jungen ambitionierten Dramatikerin?

Das Theater besaß in der Weimarer Republik ein unangefochten hohes Prestige und eine unvergleichlich große Beliebtheit. Es war den zahlreichen Theaterbesuchern, die 1919–1933 zirka 1,2 Millionen professionelle Aufführungen sehen konnten, eine respektierte Kunstform und eine geschätzte Unterhaltungsmöglichkeit.

Die politisch Verantwortlichen erkannten in ihm ein sämtliche Bevölkerungsschichten ansprechendes Medium, das menschlichen Bedürfnissen und Haltungen eingängigen Ausdruck und anschauliche Bilder verschaffen konnte. Deshalb sahen sich die Repräsentanten der Republik verpflichtet, das Theater als eine demokratische Identität stiftende Institution zu fördern. Eine Mischung aus Liberalität und Konservatismus bestimmte ihre

Haltung zu dieser Einrichtung. Eröffneten sie durch Gewährung von Subventionen den staatlichen bzw. städtischen Bühnen künstlerische Freiräume, so setzten sie durch Entzug der Unterstützung deren kulturpolitischen Wagnissen Grenzen. Sie hoben die Vorzensur für Stücke auf, ermöglichten aber der Polizei, deren Aufführung jederzeit wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung zu verbieten.

Wenige wagten moderne oder avantgardistische Stücke

Stärker als die staatlich subventionierten Bühnen hatten die privat betriebenen Theater auf die Wirtschaftlichkeit ihres Betriebs zu achten. Dennoch glied sich das Angebot der Staats- und Geschäftstheater. Die meisten Schauspielhäuser verlegten sich auf ein Mixtum von klassischem Repertoire und leichter Unterhaltung, das erwarten ließ, Anklang bei den Theatergängern zu finden. Wenige wagten eine Öffnung ihres Programms zu modernen oder gar avantgardistischen Stücken.

Allerdings äußerte sich in den 5.400 Uraufführungen, die 1919 bis 1933 in einer durchschnittlichen Dichte von 360 Premieren im Jahr über die Bühne gingen, ein starkes Interesse von Publikum und Theatermachern an Neuem. Uraufgeführt wurde damals Vieles. Die gebotene Palette spannte sich vom Romantisierend-Apolitischen bis zum Polit-Propagandistischen, von Szenen aus der vergangenen Feudalherlichkeit bis zu Bildern aus der zeitgenössischen Kleine-Leute-Misere, von aktualisierenden Drameninszenierungen konservativer Prägung aus den klassischen Theaterperioden bis zu innovativen Aufführungen von Stücken progressiven Charakters der modernen Dramatik.

Im breitgefächerten Spektrum der uraufgeführten Schauspiele spiegelt sich die Lebendigkeit des Theaters, die sich mehreren Faktoren verdankte: der Begabung der Autoren, neuartige Erfahrungen und neue Themen zu dramatisieren und dadurch neue, aufeinanderfolgende dramatische Richtungen (Expressionismus, Neue Sachlichkeit, Episches Theater) zu kreieren; dem

Elan der Intendanten und Regisseure, für die dramatischen Neuheiten angemessene Inszenierungen zu verwirklichen; der Rivalität zwischen Hauptstadt und Provinz, junge innovierende Talente zu entdecken.

Gerade im provinziellen Milieu entfaltete sich entdeckender Eifer

Gerade im provinziellen Milieu entfaltete sich entdeckender Eifer und künstlerischer Wagemut, der in seiner Intensität seinesgleichen suchte. Die Entdeckungsfreudigkeit ebenso wie die Innovationsbereitschaft blieben die Zwanziger Jahre hindurch, was die Redakteure der Feuilletons gerne süffisant hervorhoben, in den Provinzstädten durchweg stärker als in der Metropole.

So kamen an den Hamburger Kammerspielen unter Erich Ziegel bevorzugt anspruchsvolle, gegenwartsbezogene Dramen auf die Bühne; Dramaturgen und Intendanten entwickelten die Theater Dresdens zu Zentren expressiv-sonstischer und moderner sozialkritischer Dramatik; in München zog Otto Falckenberg junge Kräfte an die Kammerspiele und

formte dieses Theater zu einem Labor des progressiven Dramas; an den Städtischen Bühnen Essen kämpften Dramaturgen wie Hannes Kupper beharrlich für die Modernisierung des Repertoires. Zwar wurden zahlreiche Dramatiker in der Provinz entdeckt und durchgesetzt. Doch wer als Autor, Bühnenbildner, Regisseur, Schauspieler etwas werden wollte, für den gab es nur: auf nach Berlin!

Auf nach Berlin!

Dort wirkten die maßgeblichen Theaterkritiker, deren Besprechungen in den landesweit verbreiteten Zeitungen die Bühnenkünstler berühmt machten. Dort spielten Mitte der Zwanziger Jahre drei Opernhäuser, zwei staatlich subventionierte Bühnen sowie 49 kommerzielle Theater, 75 Kleinkunsthäuser und Kabarets.

Ihre Betreiber suchten beständig nach Neuheiten, die für ihr Publikum attraktiv und für ihr Häuser lukrativ waren. Zugleich leicht vermarktbare und künstlerisch Anspruchsvolle konnten die aufstrebenden



Marieluise Fleißer

Dramatiker jedoch nicht immer bieten. Sie hatten es schwer, in der Berliner Theaterszene Fuß zu fassen, wengleich Max Reinhardt und Leopold Jessner, die zu einflussreichen Intendanten arriert waren, in Erinnerung an die theaterrevolutionierenden Taten ihrer eigenen Jugend sich aufgeschlossen für die Aktivitäten des Nachwuchses zeigten. Bei den zahlreichen, oft finanziell dürftig

ausgestatteten Geschäftstheatern, die sich im Konkurrenzkampf mit dem finanzkräftigen Unterhaltungstheaterkonzern der Gebrüder Rotter kein polizeiliches Aufführungsverbot leisten konnten, hatten progressive, künstlerische und sonstige Tabus brechende Debütanten wenig Chancen.

Dieser Beitrag wird in der Februar-Ausgabe fortgesetzt.

In höchsten Verwaltungsämtern

Die Krennerbrüder, Mitglieder des Illuminaten-Ordens“, schaffen „Marsch durch die Institutionen“ (Teil 1)

Von Dr. Gerd Treffer

■ Der vor 200 Jahren in München verstorbene Johann Krenner war 18 Jahre lang Professor an der Ingolstädter Universität – zugleich aber in so vielfältigen juristischen Missionen unterwegs, dass ihm für die Lehre vor Ort die Zeit ein wenig knapp erscheinen musste. Er war noch nicht promoviert, da erhielt er im August 1781 einen Ruf als außerordentlicher Professor – mit einem Anfangsgehalt von 300 Gulden. Die Promotion zum Doktor beider Rechte erfolgte erst 1793. Dennoch wurde Krenner im Januar 1783 ordentlicher Professor für deutsche Reichsgeschichte, europäische Staatenkunde und Reichsgerichtsprozess. Zugleich wurde er kurfürstlicher wirklicher Hofrat – der Auftakt zu einer beachtlichen Juristenkarriere.

Deckname „Arminius“

Johann Nepomuk Gottfried Krenner war am 11. Juli 1759 in München zur Welt gekommen. Sein Vater Johann Georg war Hofkammerrat – die Mutter Maria Anna war von Adel, aus der Familie derer von Hellersberg. 1776 war Johann Krenner zum Studium an die Landesuniversität Ingolstadt gekommen, hatte 1779 das juristische Lizentiat erworben und war in diesem Jahr dem Illuminatenorden beigetreten. Deckname war „Arminius“. 1780 – 81 erhielt

er ein Reisestipendium von 300 Gulden und studierte weiter die Rechte in Göttingen und Wetzlar. Er machte Bekanntschaft mit namhaften Professoren des Johann Stephan Püttner, Johann Heinrich Christian von Selchow, Georg Ludwig Böhmer, Johann Christoph Gatterer, August Ludwig von Schlözer. Mit anderen Worten, er hatte die Creme der Juristen in Deutschland kennengelernt.

Creme der deutschen Juristen

Püttner (1725 – 1807) entstammte einer Iserlohner Kaufmannsfamilie, mütterlicherseits einer Pastorenfamilie, hatte früh Latein, Griechisch, Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch gelernt und wäre daher lieber Orientalist geworden – der Tod des Vaters veranlasste ihn, die familiäre Juristentradition fortzusetzen. Er studierte (mit kaum 13 Jahren) in Marburg, u.a. bei dem Aufklärer Christian Wolff, wechselte nach Halle und schloss sein Jurastudium in Jena ab, habilitierte sich 1744 in Marburg, lehrte dann bis an sein Lebensende (1807) in Göttingen; lehnte zahlreiche Rufe, aber auch Angebote für Ministerämter in Braunschweig, als Reichshofrat zu Wien oder Reorganisationsator des Rechtswesens in Russland ab – er war aber (1764, 1790, 1794) Gesandter des Kurfürsten von

Hannover (und in Personalunion König von England) bei den Kaiserwahlen in Frankfurt. Püttner war Mitglied der 1743 gegründeten Freimaurerloge „Zu den drei Löwen“ in Marburg.

Als Krenner 1783 an der Universität Ingolstadt Reichsgeschichte las, nahm er Püttners „Grundriss der Staatsveränderungen des deutschen Reiches“ zu Hilfe und für die europäische Staatenkunde verwendete er das Werk des engen Püttnerfreundes Johann Gottfried Achenwall „Geschichte der heutigen vornehmsten europäischen Staaten“.

Selchow war Professor in Göttingen, Großbritannisch – Kurbrausch-wergisch – Lüneburgischer Hofrat, Geheimer Rat und Vizekanzler in Marburg (1783), Universitätskanzler in Marburg, Professor für deutsches Recht, daher „der Germanist“ genannt. Georg Ludwig Boehmer (1715 – 1797) studierte bei seinem Vater (Justus Henrich Boehmer) Rechtswissenschaften an der Universität Halle, promovierte 1738 zum Doktor beider Rechte. 1740 ging er als außerordentlicher Professor an die Universität Göttingen, war Syndicus der Akademie und außerordentlicher Beisitzer der Juristenfakultät (eine Position, die ursprünglich für seinen Vater vorgesehen war). 1742 wurde Georg Ludwig Boehmer ordentlicher Professor, 1744 Königlich Kurfürstlich

cher Rat, 1746 Hofrat und 1770 Geheimer Justizrat.

Johann Christoph Gatterer (1727 – 1799) war der Sohn eines Wagenknechts in der Nürnberger Garnison – studierte in Altdorf Theologie, Orientalistik, Philosophie und wurde 1752 Lehrer für Geographie und Historie am Nürnberger Gymnasium und Professor am Auditorium Algidianum für Reichsgeschichte und Diplomatie – 1759 wurde er als Professor für Geschichte nach Göttingen berufen, gründete 1764 die „Historische Akademie“.

August Ludwig von Schlözer (1735 – 1809) war Historiker, Staatsrechtler, Schriftsteller, Pädagoge und Statistiker. Krenner trat seine universitäre Laufbahn also mit einem gewissen akademischen Netzwerk persönlicher Bekanntschaften im Hintergrund an – allerdings auch mit Beziehungen zu „freidenkerisch“, „aufklärerisch“ gesinnten Persönlichkeiten. Er selbst war 1799 Mitglied des Illuminatenordens geworden. Im Illuminatenprozess von 1785 war er verurteilt worden. Er hatte vermutlich aber die Verbindung mit dem Geheimbund nicht aufgegeben. Als die miss-trauische bayerische Regierung neue Regeln setzte und auch bei Beförderungen den sogenannten Illuminateneid verlangte, musste Krenner 1791 ein Geständnis ablegen – was,

wohl auf Fürsprache einflussreicher Gönner, erstaunlicherweise, keinen Einfluss auf seine weitere Karriere im Staatsdienst hatte.

Seit 1788 lehrte er bereits zusätzlich bayerisches Staats- und Fürstenrecht. Um die Leitung der Universitätsbibliothek in Ingolstadt hatte er sich erfolgreich beworben (wie auch um den landesgeschichtlichen Lehrstuhl), wurde aber zweiter Universitätsarchivar und erarbeitete (1784) ein neues Ordnungsschema für das Archiv. Während der Zeit des pfälzbayerischen Vikariats (von 1792) übernahm er die Stelle eines Fiskals beim Münchner Reichsvikariatsgerichtshof. Wie sein Bruder, der Hofkammersekretär Franz Paul, wurde Johann Nepomuk Krenner geädelt. Franz war der (drei Jahre) jüngere Bruder – 1762 in München geboren, hatte wie Johann in Ingolstadt Jura studiert. 1785 war er Sekretär und Rat bei der Hofkammer und beigeordneter Hofanlagsbuchhalter geworden. In dieser Eigenschaft hatte er begonnen, eine Landmatrikel und eine Landkarte Baierns herzustellen. 1793 wurde Johann Krenner – unter Beibehaltung seiner Ingolstädter Professur – zum Oberlandesregierungsrat ernannt. 1798/99 nahm er als Rechtsberater der pfälzisch-bayerischen Gesandtschaft am Rastatter Kongress teil.

In höchsten diplomatischen Kreisen

Der Kongress (1797 – 1799) sollte die Beschlüsse des Friedens von Campo Formio konkretisieren, die Abtretung des linken Rheinufer an Frankreich. Kaiser Franz II. hatte nach der Niederlage im Ersten Koalitionskrieg als König von Ungarn und Erzherzog von Österreich Gebiete seiner Erblande an Frankreich abgetreten, aber als Kaiser auch zugesagt, Territorien, die zum Heiligen Römischen Reich gehörten, zu übergeben. Als Entschädigung dafür sollten die weltlichen Herrscher auf Kosten kirchlicher Territorien, die säkularisiert werden sollten, entschädigt werden. Darüber sollte beim Rastatter Kongress verhandelt werden, wie auch über einen Frieden des Reiches als Ganzes mit Frankreich. Dazu entsandte der Reichstag eine Reichsdeputation. Preußen und Österreich – die mächtigsten Reichsstände – hatten bereits separate Friedensschlüsse geädelt, sodass die Deputation praktisch gezwungen war, dem Abtretungs- und Entschädigungsplan zuzustimmen – zur Debatte kam allerdings, welche weltlichen Fürsten zu entschädigen waren und welche kirchlichen Territorien als Ausgleichsmasse verwendet werden sollten. Beim Ausbruch des zweiten Koalitionskrieges wurde der Kongress 1799 abgebrochen.

Krenner war also an Verhandlungen beteiligt, die seinerzeit das große diplomatische Rad bedeuteten und wohl auch seine Karriere im außenpolitischen Dienst vorzeichneten. Im Februar 1799 wurde Krenner geheimer Legationsrat. Damit endete definitiv seine Lehrtätigkeit in Ingolstadt. Allerdings übergab Krenner sozusagen an einen Cousin. Die Mutter der Krenner-Brüder war, wie eingangs erwähnt, eine von Hellersberg.

Deren Bruder Carl Anton war Regierungsekretär in Burghausen, verheiratet mit Theresia Carolina von Crenz. Ihr Sohn Carl Sebastian Nikolaus Cornelius Reichsedler Heller von Hellersberg war 1788 – 93 an die Universität Ingolstadt gekommen, um Philosophie und die Rechte zu studieren. Ludwig Hammermayer schreibt im Biographischen Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München: „Studienerfolge und rasche Berufskarriere verdankte er eigenen Fähigkeiten wie auch entschiedener Förderung durch seine Vettern Johann Nepomuk Gottfried und Franz Krenner, der eine Ingolstädter Professor für Reichsgeschichte und bayerisches Staats- und Fürstenrecht, der andere Hofkammerrat und Finanzexperte in München“.

Dieser Beitrag wird in der Februar-Ausgabe fortgesetzt.